

Hier könnte Ihre
Anzeige stehen!



Weitere INFORMATIONEN unter Tel.
07621/40380

Der Sonntag Kultur

18. September 2016



Leckeres im Herrehus

Sternkoch Oliver Rausch (Foto) serviert im Spätsommer im „Herrehus“ zarte Burrata di bufala mit fruchtigen Tomaten und knuspriger Focaccia.

SEITE 24

bz-ticket.de
TIPPS-TERMINE-TICKETS

Ein aufgemotzter Toter für den Weltmarkt

MUMIEN (2): Das Rätsel des Basler „Inkakriegers“

Wer mit Kurator Gerhard Hotz durch die Basler Mumien-Ausstellung (siehe Haupttext) geht, trifft einen Mann, den noch das kleinste Detail, der neueste Erkenntnisgewinn begeistert und dessen Liebe offenbar allen Objekten gilt. Und doch sagt er in der hinteren Ecke des Südamerika-Raumes: „Jetzt kommt der Star“. Er bleibt stehen bei einer vielleicht einen Meter hohen, kompakten Mumienfigur, üppig geschmückt und im typischen Gewand eines Inkakriegers.

Was Hotz begeistert, ist allerdings weniger die Figur als vielmehr ihre Geschichte. Die Geschichte einer Fälschung und ihrer Aufdeckung.

1921 erwarb das Basler Völkerkundemuseum, das heute zum Museum der Kulturen gehört, eine Mumie, die von der Südküste Perus, aus dem 15. oder 16. Jahrhundert nach Christus stammen sollte. Die kompakte Form des sogenannten Mumienbündels ist typisch für die Fundregion: Die Toten wurden in Hockstellung, die rechte Hand auf dem Herzen, den linken Arm um die Knie geschlungen, präpariert. Das Wollhemd mit Schachbrettmuster, in das die Mumie gekleidet ist, machte sie als Krieger identifizierbar: ein Sperrwerfer im Rang eines Offiziers, darauf deutet der Muschelschmuck ebenso hin wie die Federbänder



Der Basler Inkakrieger entpuppte sich erst als Frau, nun aber als Knabe – und birgt weiter Rätsel.

oder das Kokatäschchen. Als „Inkakrieger“ wurde die Mumie jahrzehntelang präsentiert, bis einem Sammlungspfleger Zweifel kamen und er die Mumie röntgen ließ. Die Sensation war keine kleine, denn die Mediziner identifizierten die Leiche als die einer Frau. Später hinzugezogene Textilexperten waren sich dann bald einig: Hemd und Schmuck sind nichts als inszenierte Folklore, die im damals munteren Mumienhandel einen

besseren Preis versprach. Doch Hotz bestand in der Vorbereitung der Ausstellung darauf, alle Mumien noch einmal zu untersuchen und zu scannen. Und, siehe da, die als Krieger verkleidete Frau entpuppte sich tatsächlich als etwa achtjähriger Knabe, der an einem Tumor litt. Die Unter-

suchung der in mehreren Schichten umhüllten Mumie bestätigte allerdings das Alter, etwa von 1580 datiere die mittlere Schicht, so Hotz. Noch etwas förderten er und sein Team zutage: Eine Rippe des Knaben ist durchschnitten. Ein neues Rätsel, dessen Lösung die Leiche bisher noch nicht preisgab.

Wie an anderen Stellen der Ausstellung kann der Besucher auch hier Schicht für Schicht die Mumie an einem Bildschirm selbst untersuchen und sich vertiefend informieren. RAZ

NEUE TONTRÄGER

KATHARINA MASCHMEYER QUARTET

Sakrileg im Geiste Coltranes

Hut ab vor dem, der sich was traut, und wenn's dann auch noch passt, Chapeau! Ein Tribute an John Coltranes „A Love Supreme“ im Cover von John McLaughlins „The Inner Mounting Flame“: Coltranes legendäres Werk durch den Jazz-Rock-Wolf zu drehen, ist für die Jazzpolizei ein Sakrileg. Einem Donnerhall gleich eröffnet die brötlende Stromgitarre Nils Pollheides den Reigen. Mit sattem Overdrive spielt er die mantraartige Hookline von „Acknowledgement“ während Katharina Maschmeyer am Tenorsax melodische Bögen fließen lässt. Zum Ende hin leiten zarte, wie Nebelschwaden im Morgenlicht dahinziehende Keyboardsounds und die tiefen, brubbeligen Klänge der Bassklarinetten kontrastreich und emotionsgeladen über zu „Resolution“, das mit druckvollen Beats des Schlagzeugers Jens Otto vorantreibt. Bei der Bearbeitung ging es dem Quartett, das mit dem

Perkussionisten Nippi Noya zum Quintet heranwächst, um das Zusammenspiel und die Freisetzung von Energie. „Psalm“ beginnt mit der akustischen Gitarre von Nils Pollheide, die mit Sitar-ähnlichem Sound eine flirrende, schwülheiße Stimmung erzeugt. Maschmeyer nimmt diese mit der Bassklarinetten auf, und Percussion, Schlagzeug und Bass kreieren einen tranceartig federnden Groove. Pollheide, dessen Spiel hörbar von McLaughlin und Santana beeinflusst ist, darf sich in der hymnengleichen Pharoah-Sanders-Nummer „The Creator Has A Masterplan“, richtig austoben. Die Eigenkompositionen „Universal Tone“ und „My Zen For You“ komplettieren das Album stimmig. ANDREAS COLLET

► KATHARINA MASCHMEYER QUARTET with Nippy Noya „A Love Supreme/Universal Tone“ (Neuklang). LIVE am 23. September im Jazztone Lörrach



Menschliche Mumien galten der Medizin lange als Schutz- und Kraftquelle.

FOTO: GREGOR BRÄNDLI (ZVG)

Was vom Leben übrig bleibt

MUMIEN (1): Das Naturhistorische Museum Basel widmet sich dem Tod in Natur und Kult

40 Millionen Jahre alte Frösche, manipulierte Moorleichen, ägyptische Katzen und Krokodile, Hexenzauber und Leichenkult: Das Naturhistorische Museum Basel zeigt Mumien – konzentriert sich aber vor allem auf deren Entstehung.

RENÉ ZIPPERLEN

Wie wurmstichiges Holz ragen die dünnen Beine aus dem Kleid, dem Baby im Arm seiner Mutter mag man kaum ins Gesicht sehen. Steinböcke liegen grazil und wie im Flug verendend in Vitrinen, ein Jahrmillionen alter Frosch glotzt frisch vom Tisch, Schädel mit aufgerissenen Mündern blicken dich an. Mumifizierte Leichen schlagen bis heute in Bann, erzählen viel über Natur und Kultur und behalten doch viele Rätsel für sich. Nun gastiert die Wanderausstellung der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim in Basel. Allerdings haben die Kuratoren des Naturhistorischen Museums aus 100 Mumien 60 ausgewählt, viele eigene ergänzt, und die Schau völlig neu konzipiert und inszeniert.

Die wohl am besten erforschte Mumie weltweit hat einen eigenen Raum bekommen, kalt wie ein pathologisches Labor, ist aber abwesend: Die Gletscherleiche Ötzi reist nicht mehr. In Basel liegt ihr hochaufgelöstes Abbild auf einem interaktiven Seziertisch, dessen Touchscreen weit über das hinausgeht, was das Naturhistorische Museum bisher an Vertiefungsmöglichkeiten geboten hat.

Überhaupt schafft es die Ausstellung, auch bei den morbiden Objekten keinen Schreckensvoyeurismus zu bedienen. So haben der Paläontologe Loïc Costeur und der Anthropologe Gerhard Hotz auch den Schwerpunkt verschoben: von der kulturellen Bedeutung auf die Entstehung der Mumien durch Er-

frieren, Austrocknung, Einbettung oder menschliche Eingriffe. Gerade bei den Menschenleichen kommt der kulturelle Kontext aber nicht zu kurz.

Die Schau ist inszenatorisch auf sehr hohem Niveau. Das beginnt mit dem ersten Raum, der neben dem Abguss des berühmten Mammutbabys aus Sibirien Funde aus den Schweizer Alpen zeigt. Steinböcke und Gamsen, die in Gletschergebieten zu Tode stürzten und von Eis und Kälte konserviert wurden. Sie zeugen ganz unterschiedlich auch vom Klimawandel. Eine 200 Jahre alte Gams etwa wurde in einer Höhe gefunden, in der die Tiere heute nicht mehr leben, und der heutige Rückzug der Gletscher gibt immer wieder neue Funde frei.

Wie gut die Ausstellung Anschaulichkeit und Wissenschaftlichkeit verbindet, zeigt etwa das Beispiel einer 20 Millionen Jahre alten Echse, bei der Haut und Teile von Organen noch immer erhalten sind. Aus mehr als 1000 Querschnittsaufnahmen eines Computertomographen haben die Basler ein stark vergrößertes 3-D-Bild in 150 Teilen erzeugt, das die Besucher zu Hobbyradiologen macht.

Besucher können selbst forschen

Viele Tiere wurden durch Austrocknung konserviert, zu sehen sind neben einer Streifenhyäne aus Jordanien und einem 40 Millionen Jahre alten Frosch auch

zahlreiche heimische Tiere wie Katzen – Hörstationen erzählen eine poetische Rekonstruktion ihres Schicksals. Anderes erzählt eine 500 Jahre alte Katze aus dem schwäbischen Bietigheim, die 2000 im Zwischenboden über der Wohnstube eines katholischen Pfarrers mit weiteren Katzen gefunden wurde. Man vermutet, dass es sich um einen Schutzbann für den Pfarrer handelt hat, der womöglich in einem Hexenprozess aktiv war.

Menschliche Mumien galten der Medizin lange als Schutz- und Kraftquelle: Gebärenden legte man Streifen von Mumienhaut auf den Bauch, und noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Mumienpulver in Apotheken zu kaufen.

Die Präsentation verstorbener Menschen ist nicht immer etwas für empfindsame Gemüter. Das beginnt bei den 2000 Jahre alten Moorleichen von Weerdinge. Das Moor zerstört Knochen und Organe und hinterlässt nur noch Hautschlächte, Haare und Teile der Organe. Erst in den 70er Jahren entdeckten Forscher, dass beide Leichen männlich sind. Einer fehlen Teile der Genitalien und der Brust,

auch die Lage des eng umschlungenen Männerpaars wurde verändert – weil Homosexualität 1904 als nicht präsentabel galt? So berührend wie gruselig ist der Anblick der zum Todeszeitpunkt 26-jährigen Terézia Borsodi aus Ungarn, die mit ihrem Baby bestattet und 1994 in einer

Krypta mit 300 weiteren Särgen gefunden wurde. Sie starb 1794 im Kindbett, ihr Baby kam per Kaiserschnitt auf die Welt. Hotz betont, nicht nur die Tragik der Toten zeigen zu wollen, sondern den historischen Kontext, in diesem Falle etwa die damalige Kindersterblichkeit.

Wichtigster Fund aus Basler Sicht ist die 1945 bei Renovierungsarbeiten ausgegrabene Mumie aus der Barfüsserkirche – gestorben offenbar an einer Quecksilbersulfatvergiftung, infolge einer Syphilis-Therapie. Neue Untersuchungen gaben den Forschern ein Rätsel auf: Kleidung und Sargdeckel sind 200 Jahre jünger als die Leiche. Offenbar wurde sie Mitte des 18. Jahrhunderts ein zweites Mal bestattet, als im selben Grab schacht neue Särge eingesetzt wurden. Zusammen mit einem Basler Bürgerforschungsprojekt will Hotz nun mehr über die weibliche Leiche herausfinden.

Weitere Mumien stammen aus Südamerika (siehe kleinen Text links) und natürlich aus Ägypten. Ein großer Tisch zeigt detailliert den Weg der Mumifizierung – stets mit Bezug auf die rituellen Hintergründe. So erfährt der Besucher auch, dass die Erhaltungskunst erst entstand, als reiche Ägypter ihren Toten Grabkammern bauten – dort herrschte ein anderes Klima als bei den sonst üblichen Sandbestattungen in der Wüste. Damit die Leichen dennoch erhalten blieben, mussten komplexe Methoden der Mumifizierung entwickelt werden. Und man erfährt von einem blühenden Wirtschaftszweig der Nil-Antike: Rund 70 Millionen Tiermumien sind wohl hergestellt worden, in Basel zu sehen sind Katzen, Sperlinge, Krokodilbabys, Frösche oder auch ein Ibis.

► MUMIEN „Rätsel der Zeit“. Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr (bis 30. April 2017). www.mumien.ch



Zu Tode gestürzter Steinbock, gefunden in 3000 Meter Höhe im Wallis, mumifiziert durch Erfrieren im Gletschereis.